



1. KAPITEL

Meine Mutter rastete natürlich total aus, als sie uns sah.

Ich konnte ihr keinen Vorwurf machen. Wir mussten ein komisches Bild abgeben: Lia in ihrem mittelalterlichen Kleid und ich, die aussah, als hätte sie mit einem Bären gekämpft – und verloren. Vor allem, weil uns zwei nicht gerade zimperliche Wachen in Dr. Maneros Zelt schleiften. „Es ist alles okay, Mum“, sagte ich und streckte die Hände aus, als sie auf uns zu rannte. Ihr Gesicht war käseweiß.

„*Lasciateli!*“, rief sie verärgert – *Lasst sie los!* –, fegte die Hände der Wachen von unseren Armen und starrte auf das Blut, das mich bedeckte. „Mädchen, was um Himmels –“

„Es geht ihr gut, Mum“, sagte Lia beruhigend. „Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht.“

„Ja, mir geht's gut“, bestätigte ich und schob ihre Hände beiseite, die mein Unterhemd abtasteten – ein Kleidchen, das vor Hunderten von Jahren geschneidert worden war – und herauszufinden versuchten, welche Wunde mich aussehen ließ, als hätte ich in Ketchup gebadet. „Es ist alles in Ordnung.“

Doch ihre Finger blieben auf dem rauen Gewebe des Seidenstoffes liegen. Ihre wunderschönen blauen Augen wurden erst ganz groß, dann zog sie die Augenbrauen zusammen, beugte sich vor und rieb den Stoff

zwischen Daumen und Zeigefinger. Danach wandte sie sich um und befühlte auch Lias Gewand. „Wo habt ihr diese Sachen her?“

„Mum“, flüsterte ich, „können wir vielleicht allein darüber reden?“

Manero – Dr. Manero, der langjährige Widersacher meiner Eltern und ein hohes Tier bei der *Societa Archeologico dell' Italia* – starrte uns mit einem arroganten Lächeln an, als ob er uns genau da hätte, wo er uns haben wollte.

„Sie wurden in Grab Zwei gefunden, Dr. Betarrini“, sagte er und verschränkte die Arme. Ich stellte mir vor, wie er sich selbstzufrieden eine Zigarre in den Mund steckte, während er sich in seinem Stuhl zurücklehnte, die Füße auf seinen Schreibtisch legte und anschließend die Hände hinter dem Kopf faltete. „Sie wissen doch, was den Funden zustoßen kann, wenn unbefugte Personen die Stätten betreten.“

Jetzt runzelte meine Mutter die Stirn und schüttelte langsam den Kopf. „Unmöglich. Sie würden niemals ...“ Sie verstummte, als sie unsere schuldbewussten Gesichter sah. „Nein. Mädchen, sagt mir, dass ihr das nicht gemacht habt. Nein. Warum?“

„Mum, wir müssen allein mit dir reden“, sagte ich wieder.

Sie starrte mich an, Auge in Auge – wir waren genau gleich groß –, dann Lia und schließlich Manero. „*Ci serve un'attimo.*“ *Wir brauchen einen Augenblick.*

„Was soll ich sagen? Natürlich, Ihre Papiere sind in Ordnung, aber ich denke, Sie brauchen wirklich meine Hilfe, um die Ausgrabungsstätten zu sichern. Wenn sogar Ihre eigenen Töchter einfach so rücksichtslos –“

„Wir haben nichts *einfach so rücksichtslos* getan“, fuhr ich ihn an. „Wir haben nur einen kurzen Blick hineingeworfen.“

Er hob eine Augenbraue. „Hineinzuklettern ist doch schon etwas anderes, als nur einen kurzen Blick hineinzuzwerfen.“

Mum sah uns fassungslos an.

„Wir müssen mit dir reden, Mum“, sagte ich zum dritten Mal. „Wir können es erklären.“

In ihre Augen trat dieser wilde *Dafür-gibt-es-keine-Erklärung-Blick*. Der Blick, der sie normalerweise ruhig werden ließ, bevor sie explodierten und uns die Leviten las.

Lia sah es auch. „Mum“, sagte sie, „können wir draußen reden?“

„Das müssen Sie nicht“, sagte Manero mit hoch erhobenem Kinn.

„Ich lasse Sie allein, damit Sie sich um *Ihre* Angelegenheiten kümmern können. In einer Viertelstunde komme ich zurück, damit wir uns endlich um *unsere* Angelegenheiten kümmern können.“

„Danke für die Warnung“, murmelte ich. Er blieb abrupt stehen, drehte sich aber nicht um. Dann verließ er das Zelt.

Meine Mutter verschränkte ihre Arme und setzte sich auf einen Klappstuhl. „Also, dann mal los.“

Lia und ich sahen uns kurz an. Mein Kopf und mein Herz waren völlig durcheinander. Es war besser, wenn Lia es ihr erzählte. Ich setzte mich auf einen Stuhl am Schreibtisch, stützte das Kinn in die Hände, sah meine Mutter und meine Schwester an und konnte nur daran denken, wie viel Glück ich gehabt hatte, dass ich noch lebte. Und ich musste an Marcello Forelli denken, den faszinierendsten Mann der Welt – aller Zeiten. Den Mann, den ich in der Vergangenheit zurückgelassen hatte.

Ich meine damit nicht, dass ich kürzlich mit ihm Schluss gemacht hatte, sondern ich rede von der wirklichen Vergangenheit – der Vergangenheit des vierzehnten Jahrhunderts, um genau zu sein. Lia erzählte unserer Mutter gerade davon. Sie flüsterte so schnell und verständlich sie konnte ... wie wir unsere Hände in die Abdrücke in dem etruskischen Grab gelegt hatten – Abdrücke, die genau zu denen unserer Hände zu passen schienen – und wie uns das in ein anderes Jahrhundert katapultiert hatte, ins mittelalterliche Italien.

Die Augen meiner Mutter wurden größer und größer, ihr Gesichtsausdruck ließ keinen Zweifel daran, dass sie dachte, wir wären verrückt geworden. „Hast du dir den Kopf angeschlagen?“, fragte sie, griff nach Lias blondem Haar und suchte ihre Stirn nach Verletzungen ab.

„Nein, Mum“, sagte Lia und wich ärgerlich zurück. „Hör mir einfach zu. Ich weiß, dass es sich völlig durchgedreht anhört, aber du musst uns glauben! Guck dir mein Kleid an. Guck dir Gabis an!“ Wissenschaftliche Tatsachen, darauf wollte sie hinaus. Das war etwas, womit meine Mutter etwas anfangen konnte.

Ich drehte mich zu Maneros Computer um, startete auf die Uhrzeit- und Datumsanzeige und versuchte, mich ebenfalls auf die Fakten zu konzentrieren. Etwa eine halbe Stunde war vergangen, seitdem wir unsere Hände auf die Abdrücke gelegt hatten. Wir waren insgesamt

wahrscheinlich nicht einmal fünfundzwanzig Minuten weg gewesen. Und doch hatten wir etwa zwanzig Tage in der historischen Toskana verbracht.

Mein Herz fing an, schneller zu schlagen. Ich war kein Mathegenie, aber wenn meine Berechnungen stimmten, bedeuteten die zehn Minuten, die wir wieder hier waren, dass wir schon zehn Tage lang nicht mehr in Marcellos Zeit waren. Zehn Tage. Kein Wunder, dass ich so litt. Ich vermisste ihn so sehr, als würde ich zehn Tage Trennung von ihm in zehn Minuten erleben. Ich hatte einen Teil von mir bei ihm zurückgelassen. Und jetzt spürte ich in mir nur noch diese Leere und den Schmerz.

Ich loggte mich auf Maneros Laptop im Internet ein und tippte „Geschichte Sienas“ in das Suchfenster bei Google.

„Gabi –“, fing Mum mit zusammengezogenen Augenbrauen an.

„Ich beeil mich, Mum. Ich muss nur schnell was rausfinden.“ Ein schneller Blick auf Wikipedia verriet mir zwei Dinge: In Siena würde in fünf Jahren die Pest ausbrechen. Aber Florenz würde erst in ein paar Hundert Jahren wieder angreifen. Nicht, dass es vorher nicht noch andere schlimme Kriege geben würde ...

Ich musste Mum zugutehalten, dass sie Lias Bericht nicht gleich als Erfindung abtat. Doch nach ihrem Gesichtsausdruck zu urteilen ging sie davon aus, dass es für unsere Geschichte einen logischen Grund geben musste. Wie eine UFO-Sichtung, die sich nachher als Raumschifftest herausstellt. Sie versuchte ganz offensichtlich, eins und eins zusammenzuzählen.

„Mum, in der Nähe gibt es zwei Burgen, die beide etwa dreieinhalb Kilometer von hier entfernt liegen. Die, an der wir jeden Tag vorbeikommen, und eine auf der anderen Seite des Berges, hinter den Gräbern.“ Ich nahm ihre Hand. „Wir waren in beiden. Aber sie waren keine Ruinen mehr. Dort haben viele Leute gelebt. Lia kann sie dir aufmalen. In einer hat ein Mann gewohnt, der für Florenz gekämpft hat; in der anderen eine Familie, die loyal gegenüber Siena war.“

Ich warf einen schnellen Blick in Richtung Zelteingang, wo immer noch nichts von Manero zu sehen war, und stand auf. Dann hob ich den Saum meines Kleides und zeigte ihr meine Wunde, von der jetzt nichts mehr als eine weiße Narbe auf meiner Haut zu sehen war. „Guck,

Mum. Sieh dir an, wie lang sie ist. Wie alt sieht sie aus? Als hätte ich sie seit fünf Jahren, richtig?“

Sie blinzelte hektisch, als würde sie anfangen, uns zu glauben. Als versuchte sie, dem Ganzen einen Sinn zu geben.

Ich ließ das Kleid wieder fallen und zeigte auf den Blutfleck, der direkt über der Narbe im Stoff war. „Hier ist Blut, weil ich bis vor einer halben Stunde noch wie verrückt geblutet habe. Ich habe mir die Verletzung in dem Schloss zugezogen“, sagte ich und zeigte in Richtung der Paratore-Ruinen, „als Lia und ich um unser Leben gekämpft haben. Irgendetwas an diesen Gräbern heilt einen, wenn man durch die Zeit reist. Es hat mich geheilt.“

Meine Mutter biss sich auf die Lippe und sah immer noch fassungslos auf das Blut.

Ich schüttelte den Kopf, weil ich nicht glauben konnte, wie lange es dauerte, sie von der Wahrheit zu überzeugen. „Wie hätte ich sonst die Narbe bekommen sollen? Ohne dass du etwas davon mitbekommen hast?“

Ihr Blick traf meinen. „Das ergibt alles keinen Sinn.“

„Nein“, sagte ich. „Tut es nicht. Aber sieh dir die Fakten an, Mum. Haben Dad und du euren Studenten nicht immer beigebracht, dass sie sich die Tatsachen anschauen und dann ihre Schlüsse daraus ziehen sollen?“ Damit hatte ich sie. Genau diesen Satz hatte ich sie schon tausendmal sagen hören.

Ihre Augen flogen zwischen Lia und mir hin und her, dann hinunter auf ihre Hände. Sie versuchte immer noch, dem Ganzen einen Sinn zu geben.

Wenn Dad nur hier wäre ... Er war immer der Impulsivere von beiden gewesen. Er war seinem Herzen gefolgt. Mum setzte immer gleich ihren logischen Menschenverstand ein und durchdachte unsere Geschichte jetzt ganz genau.

Endlich hob sie den Kopf und sah uns bestimmt an. „Zeigt es mir“, sagte sie langsam. „Lasst uns jetzt gleich zu dem Grab gehen.“

„Obwohl Manero hier ist?“ Ich runzelte die Stirn.

„Nein“, sagte Lia und schüttelte den Kopf.

Aber ich nickte. „Ich muss zurück.“

„Wofür ... für immer?“ Lia wurde zornig. „Es gibt so viel, was wir nicht wissen, Gabi. Was, wenn du wieder krank wirst, wenn du zurückgehst?“

„Das werde ich nicht. Ich wurde geheilt. Die Zeit ist vergangen, dort und hier.“

„Das kannst du nicht wissen.“

„Doch, kann ich. Wie lange waren wir vorhin von hier weg? Fünf- undzwanzig Minuten? Aber im Jahr 1342 waren wir währenddessen zwanzig Tage. Wenn wir jetzt zurückgehen –“

Mum hob ihre Hände und brachte uns damit beide zum Schweigen. „Niemand geht hier irgendwohin zurück“, stellte sie klar. „Ich will mir einfach nur anschauen, was passiert ist. Vor Ort.“

„Sie glaubt, sie liebt diesen Typen namens Marcello“, sagte Lia anklagend und sah mich misstrauisch an. „Sie wird alles tun, um zu ihm zurückzukommen.“

Mum musterte mich. „Stimmt das? Du denkst, dass du diesen Marcus liebst?“

„Marcello Forelli“, berichtete ich sie, und dabei stach mir jede Silbe seines Namens tief ins Herz. „Und, ähm, ja. Ich mag ihn sehr gerne.“

Mums Augen wanderten wieder von meinem Gesicht zu meinem Kleid, als müsste sie sich daran erinnern, dass es Beweise für unsere Geschichte gab. Ansonsten hätte sie sie als Hirngespinnst abgetan, als verrückten Traum ... als hätten wir uns *beide* den Kopf angeschlagen oder so etwas.

„Deshalb wurde sie auch verletzt“, sagte Lia, die sich jetzt im Vorteil sah. „Ich meine, sie wurde in einem Kampf verletzt und ich musste sie zusammenflicken. Aber sie ist in diesen Kerl verliebt, obwohl er schon ein Mädchen hat. Und dann hat diese Furie Gabi vergiftet!“ Sie kam zu mir und stemmte die Hände in die Hüften. „Du willst wirklich zurück? Dahin, wo ich dich fast verloren hätte?“ Sie schüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht, Gabs. Nicht, nachdem Dad gestorben ist. Ich würde es nicht überleben, wenn ich dich verlier.“

„Es wird niemandem etwas passieren“, sagte Mum und trat neben uns.

„Mum, gib mir einfach nur eine Chance. Ich will dir das Grab zeigen. Und was passiert ist.“ Ich sah in Richtung Computer. Wieder zehn Minuten. Wieder zehn Tage für Marcello, dreißig, die ich jetzt insgesamt weg war. Hatte er schon aufgegeben? Hatte er Contessa Rossi und dem Druck nachgegeben, dass er ihr Heiratsabkommen einhalten musste?

Mum starrte uns immer noch an. „Dann kommt“, sagte sie endlich, hob die hintere Zeltwand hoch und bückte sich.

Sie wollte sich hinausschleichen. Meine Mutter hatte sich noch nie irgendwo hinausgeschlichen. Sie ging immer frei dorthin, wohin sie gehen wollte.

Ich trat zu ihr und sah zurück zu Lia. Sie zögerte und sah mich böse an, bevor sie schließlich genervt ihre großen blauen Augen verdrehte und uns folgte. Wir krochen aus dem Zelt und sahen uns um. Auf der anderen Seite der Ausgrabungsstätte konnten wir Stimmen hören. Gerade als wir dachten, wir könnten ungesehen verschwinden, kam ein Typ von der *Societa Archeologico* um die Ecke.

Mum erstarrte kurz, schnappte sich dann aber meinen Arm. „Komm schon, Gabi“, sagte sie, „wir kümmern uns um dich.“

Die Augen des Mannes lagen kurz auf meinem blutverschmierten Kleid, dann beeilte er sich, zu uns zu kommen. „*Vi posso aiutare?*“, fragte er. *Kann ich helfen?*

„*Sì*, ich will sie schnell zum Auto bringen“, erklärte Mum auf Italienisch.

Schlau von ihr, dachte ich. Der Parkplatz lag auf halber Strecke zu den Gräbern.

Der Mann nahm vorsichtig meinen Arm, als könnte ich jeden Augenblick umfallen, und ich tat so, als würde ich seine Hilfe dankbar annehmen. Ein paar andere Männer gingen in der Nähe der Gräber vorbei, doch sie bemerkten uns nicht. „Von hier aus schaffe ich es allein“, sagte Mum zu dem Mann.

„Sind Sie sicher?“ Er öffnete die Tür und half mir ins Auto.

„Ja.“

„Ich kann einen Krankenwagen rufen“, bot er an.

„Nein. Es ist nicht so schlimm wie es aussieht.“

Er zögerte immer noch.

„*Ho le mie cose*“, sagte ich und richtete meine schmerzvollen Augen auf ihn. *Ich habe meine Tage*. Was auch immer. Wir hatten keine Zeit zu verschwenden. Wie lange war ich jetzt schon von Marcello getrennt? Einen Monat?

Der Mann wich schockiert zurück. Die Stelle, an der Blut auf dem Kleid war, ergab bei dieser Erklärung zwar überhaupt keinen Sinn, aber ich hatte gewusst, dass ihn das abschrecken würde.

Mum lächelte mich an und schnappte sich den Erste-Hilfe-Koffer. „Für den Fall, dass noch jemand Fragen stellt“, sagte sie erklärend.

Dann klemmte sie ihn sich unter den Arm, während der Mann zwischen den Zelten verschwand. „Dann los.“

Im Schutz der dichten Bäume kletterten wir den Hügel hinauf. Auf der Lichtung, wo die zwölf Gräber sich aus dem Gras erhoben, blieben wir stehen und verschnauften kurz, während wir darauf warteten, dass die beiden Männer, die wir vorhin gesehen hatten, uns endlich den Rücken zuwandten. Jeden Augenblick konnte Manero zurück in sein Zelt kommen und bemerken, dass wir verschwunden waren.

„Jetzt!“, zischte Lia, als die Männer sich einem der Gräber zuwandten.

Wir huschten zu Grab Zwei und kletterten durch den engen igluartigen Eingang, Lia und ich deutlich langsamer als Mum, da wir durch unsere Kleider behindert wurden. Endlich standen wir im Inneren und Mum knipste ihre kleine Taschenlampe an. Ich zeigte auf die beiden Handabdrücke.

„Darüber habe ich mich sowieso schon gewundert“, sagte Mum. „Sie entsprechen keinem Fresko, das uns bisher begegnet ist.“

Lia wich einen Schritt zurück, als wolle sie nicht aus Versehen wieder in die Vergangenheit versetzt werden.

„Mach schon, Mum“, sagte ich. „Zieh deine Handschuhe an und guck, ob die Abdrücke warm sind.“ Mum hatte uns tausendfach ermahnt, antike Fresken nicht mit bloßen Händen anzufassen, weil das Hautfett sie zerstören konnte.

Mum sah mich verwirrt an, zog dann aber ihre Handschuhe aus dem Gürtel. Nach einem Moment des Zögerns berührte sie erst den einen, dann den anderen Abdruck. „Nein. Nichts. Kalter Stein. Warum erwartest du, dass sie warm sind?“

Ihr Gesichtsausdruck verriet mir, dass sie anfang an unserer Geschichte zu zweifeln. Ich streckte ihr meine Hand hin, damit sie mir einen ihrer Handschuhe gab. „Lass es mich versuchen.“

„Gabi“, grummelte Lia.

„Beruhig dich. Ich will es nur ausprobieren. Du weißt, dass ohne dich nichts passieren wird“, sagte ich. „Ich habe es versucht, erinnerst du dich? Wir haben es beide versucht.“

Ich zog den Handschuh an und berührte erst Lias Abdruck, dann meinen. Selbst durch den Stoff bemerkte ich, dass ihrer kalt war. Meiner war heiß. Genau wie beim letzten Mal.

„Ich weiß, dass es sich für dich ganz normal wie Stein anfühlt“, sagte

ich zu meiner Mutter, „aber für Lia und mich sind unsere Abdrücke heiß.“ Mum trat einen Schritt vor und legte ihre Hand auf meine Stirn. Ich lachte leise. „Nein, ich habe kein Fieber, Mum. Das hier ist wirklich wahr.“ Ich legte beide Hände an ihre Wangen, damit sie die unterschiedlichen Temperaturen spüren konnte. „Fühlst du das?“

Am Blitzen ihrer Augen konnte ich erkennen, dass sie es tat. Sie fing an uns zu glauben. Hier zu sein, so nah an dem Portal, ließ mein Herz schneller schlagen. Ich wusste, dass ich zurückgehen wollte. Aber ich konnte es nicht. Nicht ohne Lia. Und sie würde sich nicht noch einmal darauf einlassen.

„Was, wenn wir die Wand nicht in der gleichen Epoche loslassen, Gabi?“, fragte sie mich, weil sie meinen Gesichtsausdruck richtig gedeutet hatte. „Was, wenn wir bei den Etruskern landen?“

„Das wäre für mich vollkommen in Ordnung“, sagte Mum trocken. Als Archäologin, die sich auf die Zeit der Etrusker spezialisiert hatte, träumte sie davon, alles aus erster Hand zu erfahren.

Ich runzelte die Stirn. Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Es gab kein Display, kein Programm, keine Möglichkeit, das Jahr einzugeben, in das man reisen wollte. Beim letzten Mal hatte ich einfach meine Hand losgerissen, als mir klar geworden war, was passierte. Es war einfach Zufall gewesen, dass wir im Jahr 1342 gelandet waren.

Ich sah mich im Grab um und suchte nach einer Lösung. „Die Urne! Sobald sie zerbricht, wissen wir, dass wir richtig sind.“

Mum schaute uns skeptisch an, dann beugte sie sich über die Reste der Urne und betrachtete sie im Licht ihrer Taschenlampe. Sie sah mich an und ich biss mir auf die Lippe. „Sieh sie dir genau an, Mum. Die Patina, der Staub – als würde sie dort seit Jahrhunderten liegen, richtig?“

Sie nickte langsam. „Vermutlich Grabräuber.“

„Das wäre eine Erklärung. Aber *ich* habe sie zerbrochen, als wir das letzte Mal hier waren. Als ich ins Jahr 1342 gereist bin, war das Grab versiegelt. Es gab kein Licht und ich konnte rein gar nichts sehen, deshalb hab ich sie aus Versehen umgeschmissen. Tut mir leid“, fügte ich schnell noch hinzu. Immerhin war ich das Kind einer Archäologin, und mir war klar, was es bedeutete, ein Artefakt zu zerstören. Ich kniete mich neben sie. „Versuch dich zu erinnern, Mum. Als wir zum ersten Mal hier waren, war die Urne da zerbrochen oder nicht?“

Sie überlegte ein paar Sekunden und blinzelte schnell. Zwei verschiedene Erinnerungen kollidierten miteinander, genau wie ich gehofft hatte. Gegensätzliche Erinnerungen. Eine, in der die Urne ganz war. Eine, in der sie kaputt war. „Ich ... Ich glaube nicht, dass sie zerbrochen war.“

„Aber sieh doch“, sagte ich und zeigte auf die Scherben. „Das ist jahrhundertealter Staub, oder nicht?“ Ich stand auf. „Weil es vor fast siebenhundert Jahren passiert ist. Als ich hier war. Tatsachen, Mum. Tatsachen. Die führen dich doch zu deiner Theorie. Ist denn hier irgendetwas anders? Anders als in einem anderen Grab? Irgendetwas, das uns einen Hinweis darauf geben könnte, dass es ein Portal in eine andere Zeit ist?“ Ich drehte mich langsam um und betrachtete die Fresken in dem schwachen Licht der Taschenlampe. „Besser noch wäre es, wenn wir herausfinden könnten, wie wir diese Sache kontrollieren können.“

Lia stellte sich mir in den Weg, verschränkte die Arme vor der Brust und schüttelte den Kopf. „Es gibt kein Lenkrad oder so was. Das weißt du. Wir bewegen uns rasend schnell durch die Zeit, Gabi. Wenn wir die Hände auch nur eine Sekunde zu spät wegnehmen, können schon dreißig Jahre vergangen sein. Und außerdem wird es dann stockdunkel hier drin sein. Wie sollen wir die Urne sehen?“

Sie hatte recht. Wenn ich darauf wartete, dass die Urne zerbrach und nur einen Moment zu lange zögerte, würde ich vielleicht ankommen, wenn Marcello noch ein Baby war. Das wäre nicht so toll. „Das Licht! So wissen wir es. Ich habe das Grab geöffnet. Irgendjemand muss den Stein wieder vor die Öffnung gerollt haben. Marcello hätte es nicht getan, weil er erwartet, dass ich zurückkomme. Ich muss einfach nur den richtigen Zeitpunkt abpassen ... und dann ... also, ich weiß auch nicht genau, wie ich es wissen werde. Aber ich muss es versuchen.“

„Vielleicht hat es hundert Jahre gedauert, bis sie das Grab wieder verschlossen haben!“

„Wir müssen es versuchen“, wiederholte ich.

„Du bist verrückt“, sagte sie mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Bitte, Lia. Nur kurz. Ich muss gehen. Ich muss einfach.“ Ich traute mich kaum, meine Mutter anzuschauen, weil ich Angst davor hatte, was sie von unserer Reise halten würde.

„Ich komme mit euch“, sagte sie. Ihr Tonfall verriet mir, dass sie uns immer noch nicht richtig glaubte – oder nicht glauben konnte.

Draußen wurden plötzlich Stimmen laut und wir konnten nur noch flüstern.

„Ich weiß nicht, ob das funktioniert, Mum“, sagte ich. „Vielleicht können nur Lia und ich durch die Zeit reisen.“

„Wir werden nie erfahren, ob ihr euch das alles nur zusammenspinnt, wenn wir es nicht einfach ausprobieren.“

Ich seufzte frustriert angesichts ihres Unglaubens. „Es ist zu gefährlich. Letztes Mal habe ich Lias Hand verloren und sie ist Tage nach mir angekommen. Was, wenn du uns beide verlierst? Wir könnten dich nicht zurückholen.“

Mum warf mir ihren Diskussion-zwecklos-Blick zu. „Ihr beide geht nirgendwohin, wenn ich nicht dabei bin. Und falls das hier wirklich ein Zeitportal sein sollte, will ich es mit eigenen Augen sehen.“

Ich weiß nicht, warum mich ihre Worte überraschten. War es nicht der Traum eines jeden Historikers oder Archäologen, in die Vergangenheit reisen zu können?

Lia schüttelte immer noch den Kopf und sah von Mum zu mir, als könnte sie nicht glauben, dass wir diese Unterhaltung wirklich führten. „Seid ihr verrückt? Gabs, ich hätte dich fast verloren – zweimal! Bitte ... lass uns hierbleiben. Es ist nicht sicher dort. Sieh es doch einfach als einen Ausflug, den wir gemacht haben. Aber jetzt ist er vorbei.“

Ich sah ihr fest in die Augen und versuchte sie dadurch zu beruhigen.

„Lia, ich muss zurück. Marcello –“ Meine Stimme versagte und ich schluckte. „Bitte.“ Sie zögerte und ich bettelte weiter. „Bitte.“

Mum trat von einem Fuß auf den anderen. „Evangelia, ihr beide habt wahrscheinlich Wahnvorstellungen. Es kann eigentlich nicht anders sein. Aber wenn ... wenn das wahr ist, wenn ihr wirklich über das Tor in eine andere Zeit gestolpert seid, durch das man hin und her reisen kann, dann ist das eine der größten wissenschaftlichen Entdeckungen aller Zeiten. Wie könnten wir es *nicht* ausprobieren?“

„Genau“, sagte ich und hoffte, dass Mums Argumente Lia wenigstens überzeugen konnten.

„Nur für eine kurze Zeit und dann kommen wir gleich zurück?“, fragte sie zögernd und sah mich an.

„Nur ganz kurz“, versicherte ich ihr.

„Und was, wenn wir wieder da sind und du vergiftet oder verletzt bist?“

„Wir nehmen den Erste-Hilfe-Kasten mit“, sagte Mum leise. „Darin befinden sich Morphiumspritzen und Antibiotika. Ein kleines Operationsbesteck. Du wirst nicht allein sein, Lia. Wir können uns zusammen um sie kümmern.“

„Du glaubst, wir werden zusammen sein.“

Mum starrte sie an. „Um ehrlich zu sein, weiß ich überhaupt nicht, was ich glauben soll. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt.“ Obwohl uns ihre Worte versichern sollten, dass sie zu allem bereit war, konnte ich sehen, dass sie immer noch zweifelte. Als würde ein Teil von ihr denken, dass sie bald den Grund für unsere Hirngespinnste gefunden hätte.

Lia seufzte und trat an die Wand. „Dieses Mal müssen wir beide gleichzeitig loslassen“, sagte sie zu mir. „Mum, du hältst dich an uns fest, egal was passiert. Lass auf keinen Fall los, in Ordnung?“

„Dieses Mal sind wir besser vorbereitet“, sagte ich, um ihre Zweifel zu zerstreuen.

Draußen wurden die Stimmen der Männer lauter. Ein Ruf erklang. Sie hatten unser Verschwinden bemerkt.

„Mädchen“, sagte Mum warnend und warf einen schnellen Blick in Richtung Grabeingang. „Ich hoffe, dass ihr nicht krank seid und irgendwelche Halluzinationen habt. Denn das Letzte, was ich gebrauchen kann, ist, dass Manero uns alle *drei* hier drinnen findet.“

„Wenn du glaubst, dass Manero ein schrecklicher Mensch ist“, sagte Lia, „dann warte mal ab, bis du die Kerle kennenlernst, die wir gleich zu sehen bekommen.“